

ANZEIGE-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 40 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 35 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige für den Inhalt verantwortlich. R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorsbach.

Nr. 75

Mittwoch, den 20. September 1916

5. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Zur Sicherstellung des andernfalls gefährdeten Bedarfs des Heeres und der Bevölkerung an Marmelade und Mus wird im Interesse der öffentlichen Sicherheit auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 6. 6. 1851 in Verbindung mit der Allerhöchsten Verordnung folgendes bestimmt:

§ 1.

Die gesamten, noch nicht im Kleinhandel befindlichen Äpfel, Zwetschen und Pflaumen werden, auch soweit sie noch nicht geerntet sind, beschlagnahmt. Der Absatz darf nur an Personen erfolgen, die einen mit dem Stempel des Kriegs-Ernährungsamtes versehenen Ausweis mit sich führen.

§ 2.

Die nach § 1 beschlagnahmten Äpfel, Zwetschen und Pflaumen sind bis zur Ablieferung an die in § 1 bezeichneten Personen zu verwahren und pfleglich zu behandeln. Die Verarbeitung und der Verbrauch im eigenen Haushalt bleiben zulässig.

§ 3.

Die unteren Verwaltungsbehörden (Landräte, Kreisämter usw.) können nach Anweisung des Kriegsernährungsamtes, insbesondere zur Verhinderung des Verderbens der Früchte, Ausnahmen von den Vorschriften in § 1 zulassen.

Frankfurt a. M., den 15. September 1916.

Stellv. Generalkommando.

Mainz, den 15. September 1916.

Gouvernement der Festung Mainz.

Höchst a. M., den 16. September 1916.

Der Kgl. Landrat. J. B.: Dr. Janke.

Anordnung

über das Schlachten von Ziegenmutterlammern.

Auf Grund des § 4 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichslandwärters über ein Schlachtverbot für Schlachtvieh und Sauen vom 26. August 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 515) wird hierdurch folgendes bestimmt:

§ 1.

Das durch die Anordnungen vom 13. April und 15. Mai ds. Js. für die Zeit bis zum 31. August ds. Js. erlassene Verbot der Schlachtung der in diesem Jahre geborenen Ziegenmutterlammern wird bis zum 31. Dezember ds. Js. verlängert.

§ 2.

Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die erfolgen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde, oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind innerhalb 24 Stunden nach der Schlachtung der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde anzuzeigen.

§ 3.

Ausnahmen von diesem Verbot können aus dringenden wirtschaftlichen Gründen, für Lämmer, die zur Zucht geeignet sind, auch in anderen Fällen vom Landrat in Stadtkreisen von der Ortspolizeibehörde zugelassen werden.

§ 4.

Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 5 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder mit Geldstrafe bis zu 3 Monaten bestraft.

§ 5.

Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger in Kraft.

Berlin, den 25. August 1916.

Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Freiherr von Schorlemer.

Wird veröffentlicht.

Höchst a. M., den 14. September 1916.

Der Landrat. J. B.: Dr. Janke.

Bekanntmachung.

zur Durchführung der Verordnung über Hafer.

Vom 6. September 1916.

Erweiterung der Bekanntmachung vom 19. August 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 939) werden die Hafermengen, welche die Tierhalter

in der Zeit vom 1. September bis 31. Dezember 1916 aus ihren Vorräten verfüttern dürfen, wie folgt, bestimmt:

- a) Halter von Einhufern: 5 1/2 Zentner für jeden Einhufer;
 - b) Halter von Zuchtbullen: 3 Zentner an jeden Zuchtbullen, für den die Genehmigung der zuständigen Behörde zur Haferfütterung erteilt wird;
 - c) Unternehmer, landwirtschaftlicher Betriebe, die Arbeitsochsen halten: 3 Zentner an jeden Arbeitsochsen.
- Ab§ 2 der Bekanntmachung vom 19. August 1916 wird unverändert auf den gleichen Zeitraum erstreckt.
Berlin, den 6. September 1916.
Der Präsident des Kriegsernährungsamtes: von Batschi.

Durch eine im Reichs-Gesetzblatt zur Veröffentlichung gelangte Bekanntmachung vom 19. August 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 939) ist zunächst für die Zeit vom 1. September bis 30. November 1916 die Hafermenge festgesetzt worden, die Halter von Einhufern u. Unternehmern von landwirtschaftlichen Betrieben mit Arbeitsochsen verfüttern dürfen, damit einstufig für die Zeit der Ernte und der Herbstbestellung eine ausreichende Fütterung der Arbeitstiere ermöglicht wird. Ebenso sind zunächst für den gleichen Zeitraum erhöhte Hafermengen zur Verfütterung an Zuchtbullen im Interesse der Viehnachzucht freigegeben worden.

Diese Mengen sind bei der Abforderung des Hafers von Besitzern gemäß § 10, Ab§ 2 a der Haferbekanntmachung vom 6. Juli 1916 zu belassen, darüber hinaus aber auch vorläufig eine den festgesetzten Tagesrationen entsprechende Menge für die Zeit vom 1. Dezember 1916 bis 15. September 1917. Sollte sich ergeben, daß diese Rationen für diese Zeit nicht in dieser Höhe belassen werden können, so sind die in Betracht kommenden Mengen nachträglich abzufordern.

Höchst a. M., den 15. September 1916.

S. 2136. Der Landrat. J. B.: Dr. Janke, Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

betreffend die Fortführung der Brandkataster.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, die bei ihnen gestellten Anträge, welche das Eingehen neuer Versicherungen bei der Nassauischen Brandversicherungsgesellschaft oder die Erhöhung, Aushebung oder sonstige Veränderung bestehender Versicherungen vom 1. Januar des nächsten Jahres an, bezwecken, zu sammeln und baldmöglichst spätestens aber bis zum 24. Oktober laufenden Jahres hierher einzusenden.

Alle Anträge sind von den Beteiligten schriftlich oder zu Protokoll anzubringen, und es muß aus denselben bestimmt zu ersehen sein, was der Antragsteller verlangt. Unzulässig ist es daher

- a) Verzeichnisse hierher einzusenden, welche nichts weiter als die Namen der Antragsteller enthalten;
- b) rechtzeitig gestellte Anträge bis zum Rundgang aufzuheben u. dann erst der Kommission auszubändigen.

Die Vorsitzenden der Schätzungskommissionen sind im Besitze von Formularen, welche zur Aufnahme der Versicherungsanträge benutzt werden können, und werden dieselben in Gemäßheit des § 9 ihrer Geschäftsanweisung den Herren Bürgermeistern auf Verlangen zur Benutzung überlassen.

Den Anträgen ist seitens der Herren Bürgermeister eine Nachfrage über diejenigen Gebäude beizufügen, bezüglich deren die Aufhebung oder eine Revision der Versicherung wegen Wertminderung baulicher Veränderungen, oder feuergefährlicher Benutzung ohne den Antrag der Versicherten einzutreten hat.

Wiesbaden, den 7. September 1916.

Als gesetzlicher Vertreter der
Nassauischen Brandversicherungsgesellschaft:
Der Landeshauptmann.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 18. September 1916.

Der Magistrat: Heß.

Kartoffelversorgung.

Die Kartoffelversorgung wird bestimmungsgemäß zunächst nur bis zum 15. April 1917 geregelt.

Diejenigen Verbraucher, welche ihren Bedarf bis zum 15. April 1917 ganz durch Einkauf decken müssen und diejenigen Verbraucher, welche Spätkartoffeln zwar selbst gezogen, jedoch dadurch ihren Bedarf nicht voll gedeckt haben, werden hiermit ersucht, entsprechende Anmeldeformulare bis spätestens

Samstag, den 23. September 1916

Mittags 12 Uhr

während der Vormittagsdienststunden von 10-11 1/2 Uhr auf dem Rathause (Nachwachszimmer) Langg. abzuholen.

Die Formulare sind genau ausgefüllt bestimmt bis Montag, den 25. September ds. Js., Mittags 12 Uhr in den Briefkästen in der Rathausstür wieder einzurufen.

Wie der Bedarf, der für Verbraucher auf 1 1/2 Pfund täglich für die Person bemessen ist, berechnet wird, geht aus den Meldeformularen hervor. Wer seinen Bedarf bei einem hiesigen Landwirt sichergestellt hat, hat dies auf dem Meldeformular anzugeben. Seinem Wunsche wird nach Möglichkeit entsprochen werden. Alle übrigen Personen werden durch die Stadt in anderer Weise versorgt. Pünktliche Innehaltung der angegebenen Termine muß unter allen Umständen erwartet werden.

Wiederholt werden die Kartoffelerzeuger darauf hingewiesen, daß jede Ausfuhr von Kartoffeln und jede Abgabe ohne Bezugsscheine verboten ist.

Hofheim, den 19. September 1916.

Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß die Akkumulatorenbatterie unseres Werkes umgebaut werden muß und während der Umbauarbeiten die Abgabe des Stromes nur zu nachfolgenden Stunden erfolgen kann:

1. Vormittags von 4-10 Uhr und
2. Nachmittags vom Beginn der Dunkelheit ab bis 12 1/2 Uhr nachts,
3. Sonntags morgens bis zum Tagesanbruch,
4. Außerdem Mittwochs und Samstags von 11-12 Uhr vormittags.

Der Umbau beginnt Ende dieser Woche und wird etwa 10 Tage in Anspruch nehmen.

Der genaue Tag des Beginnes der Unterbrechung in der Stromlieferung wird noch bekannt gegeben.

Hofheim a. T., den 19. September 1916.

Städtisches Elektrizitätswerk: Heß.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 27. September d. J., Vormittags 11 Uhr wird die Lieferung von ca. 800 Zentner Kohlen — Ruß II — und ca. 400 Eierbriketts

für die Stadt Hofheim a. T. s. pro 1916/17 auf dem hiesigen Rathause vergeben.

Angebote hierfür sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens zu vorgenanntem Termine auf hiesigem Rathause einzureichen, woselbst auch die Bedingungen während der Geschäftsstunden zur Einsicht offen liegen.

Hofheim a. T., den 19. September 1916.

Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung.

Eine Sendung Schellfische ist eingetroffen. Verkaufspreis p. Pfund 1.— Mk.

Die Verkaufsstellen:

Frau A. Czapek Ww., Kurhausstr. 6,

Hch. Kahn Ww., Hauptstraße,

Lina Neuner, Roststr.,

Herr Heinrich Hennemann, Hauptstraße,

Jakob Müller, Neugasse

nehmen Neubestellungen für Lieferung nächster Woche bis Samstagmittag 4 Uhr entgegen.

Hofheim a. T., den 19. September 1916.

Der Lebensmittel-Ausschuß.

Bekanntmachung.

Zusolge ergangener Verfügung wird hiermit hinsichtlich des Verkehrs mit Brotgetreide und Hafer zu Saat-

zwecken folgendes zur amtlichen Kenntnis gebracht.

1. Die Veräußerung von Brotgetreide zu Saat-

zwecken bedarf der Genehmigung des Landratsamtes, einerlei, ob es aus dem Kommunalverband ausgeführt werden soll oder nicht. In jedem Falle ist also die Erwirkung einer Saatkarte erforderlich, welche auf dem Landratsamt ausgestellt wird und an den Veräußerer des Getreides auszuhändigen ist. Ist das Getreide in den Besitz des Käufers übergegangen, so hat der Verkäufer die Saatkarte dem Kommunalverband (Landratsamt) seines Wohnortes mit einer entsprechenden Mitteilung einzureichen. Schriftliche Anträge, welche hierher vorzulegen sind, müssen enthalten:

a) des Erwerbers, Name, Stand, Wohnort, Anbaufläche in preuß. Morgen (Metermorgen) Art und Menge des Saatgutes und

b) des Veräußerers, Name, Stand, Wohnort u. Kreis.

2. Die Veräußerung und der Erwerb von Hafer zu Saat-

zwecken ist bis auf weiteres ganz untersagt.

Hofheim a. T., den 19. September 1916.

Der Magistrat: Heß.

Lokal-Nachrichten.

— Theater im „Frankfurter Hof“. Die Frankfurter Volksbühne, Direktion M. Genß, welche sich bei ihrem ersten Gastspiel am 16. Juli mit der Aufführung der Operette „Mit Herz und Hand fürs Vaterland“ hier bestens eingeführt hat, veranstaltet am Sonntag, den 24. September hier wieder zwei Vorstellungen. Abends 8 1/4 Uhr gelangt das vaterländische Theaterstück „Wir Feldgrauen“ zur Aufführung, welches die Gesellschaft bis jetzt überall mit großem Beifall gegeben hat. Luise Genß, die vortreffliche Künstlerin, deren böhmische Magd Greth gewiß noch in aller Erinnerung ist, spielt darin die weibliche Hauptrolle und wird und durch ihr munteres und liebliches Spiel erfreuen, wie auch in den ersten Szenen des 3. Aktes ihr großes künstlerisches Können zeigen. Da auch die anderen Rollen wieder bestens (Weiterer Text letzte Seite.)

Rumänisches.

Der Kommandant Mackensens in der Dobruđa, von dem man annehmen darf, daß er in der bekannten energischen Weise erfolgt, verschlechtert die Chancen der Russen und Rumänen in diesem Gebiete um ein ganz Erhebliches. Die starken Kräfte, die sie jetzt, zum Teil offenbar aus der gallischen Front — die dortigen Ruhepausen deuten darauf hin — in Haft herbeischaffen, finden den vorzüglichen Aufmarschraum in der südwestlichen Dobruđa völlig in Mackensens Händen.

Unmöglich.

Sarrail habe, so sagt man in Frankreich, deswegen auf eine große Offensive verzichten müssen, die nur gleichzeitig mit einem Siegeszuge nach Bulgarien hinein Erfolg verspreche, eine Ausrede, die nebenbei bemerkt, keine drei Bagen wert ist. Mit einer Armee wie der Sarrailschen, und zähle sie selbst bis zu 600 000 Mann, läßt sich eine solche Offensive auf Sofia in einem so weiten und schwierigen Gebiete einfach nicht durchführen ohne gewaltige Plankebedeckungen, die zu beschaffen der Entente heute völlig unmöglich ist.

Gefahr.

In den Ententeländern wittert man offenbar mehr Gefahr über die Tatsache, daß die rumänisch-serbisch-russischen Streitkräfte in vollem Rückzuge auf die Linie Cernavoda—Constanza begriffen sind und daß die unter Führung Mackensens stehenden Truppen nicht gewohnt sind, den Zurückweichenden allzuviel Zeit zum Ueberlegen zu lassen.

Abgeschnitten?

Die Gegner sehen die wichtigste Lebensader Rumäniens, Bukarest—Constanza, direkt gefährdet und rechnen ganz richtig, daß nun Rumänien eine schlechte Krankenstube für die Russenfront bildet, dem ein großer Teil seiner Zufuhren durch einen Durchstoß über die genannte Linie hinaus abgeschnitten ist. So sehen sie das Verhängnis im Osten kommen.

Beschränkt.

Man wird auf der Gegenseite demnach nur daran denken, sich nicht nur an der Donaupost, sondern auch gestützt auf die besetzten Orte Raffowa, Cernavoda, Medschidje und Kistenbische (Constanza) sich auf die Verteidigung gegenüber dem vorwärtsdrängenden Mackensenschen Heere zu beschränken.

Rundschau.

Deutschland.

o Von der Post. (36.) Der Kriegsgefangenen-Postverkehr, der von der Reichspost vermittelt wird, umfaßt nach einer neuerdings angestellten Zählung monatlich fast sieben Millionen im Reichspostgebiet angelieferte, und über zehn Millionen im Reichspostgebiet eingegangene, insgesamt also rund siebzehn Millionen Postsendungen. Davon entfallen auf kriegs- und zivilgefangene Russen 6,3 Mill., auf Franzosen und Belgier 9,1 Millionen und auf weiße und farbige Engländer 1,4 Millionen.

:: Teilung. (36.) Wie italienische Blätter melden, wird England einem Druck seiner Verbündeten nachgeben und die in den portugiesischen Häfen beschlagnahmten deutschen und österreichisch-ungarischen Schiffe nach erfolgter Instandsetzung unter die Verbündeten verteilen.

o Aufstellung kriegsbeschädigter Theologen. (36.) In der Presse sind mehrfach Zweifel geäußert worden, ob solche Theologiestudierende und Pfarramtskandidaten, die im Kriege schwer verletzt wurden, späterhin eine Anstellung erlangen würden. Demgegenüber darf auf eine Mitteilung des Präsidenten des Konsistoriums der Provinz Brandenburg Steinhausen hingewiesen werden, die folgendermaßen lautet: „Das Märkische Konsistorium hat einen Pfarramtskandidaten, der als Leutnant d. R. so schwer verwundet wurde, daß ihm ein Bein abgenommen

werden mußte, ordnieren lassen und in einem Pfarramt angestellt und gedient, in ähnlichen Fällen das Gleiche zu tun.“ Man wird diesen Entschluß des Brandenburgischen Konsistoriums und seines Präsidenten in der Öffentlichkeit sicherlich überall mit Freude und Dank aufnehmen.

!! Kriegsziele französischer Sozialisten. Der „Populaire du Centre“ teilte vor kurzem mit, daß das Organ des sozialistischen Verbandes des Departements Vienne folgende vom sozialistischen Professor Albert Turpain (Universität von Poitiers) unterzeichnete Erklärung veröffentlicht habe: „Ohne einen materiellen Beweis, ohne eine greifbare, klare und unauslöschliche Spur wird Deutschland keine Lektion begreifen. Aus der Katastrophe, die es entfesselte, wird es nur den Nutzen behalten, daß es zwei Jahre lang einem gegen es verbündeten Europa Widerstand geleistet und während dieser Zeit weite und reiche Gebiete besetzt gehalten habe. Was muß also geschehen? Man muß nach Berlin marschieren. Ich bin fest überzeugt, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, dies entschlossen zu erklären. Man muß nach Berlin einmarschieren; noch mehr: man muß Berlin zerstören; man muß diese Stadt dem Erdboden gleich machen, die auf ihre Kultur stolz ist und keine andere anerkennt. Man muß im Mittelpunkt Preussens, des Landes des Hochmuts und der Streberei, eine rächende Dose von Trümmern hinterlassen.“

Weßlicher Kriegsschauplatz.

Der „Populaire du Centre“ meint, daß auch Briand, der derzeitige französische Ministerpräsident, das gleiche Kriegsziel habe. Was sagen der „Vorwärts“ und die Mitglieder der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft hierzu? (36.)

Weßlicher Kriegsschauplatz.

Das britische Korps soll von der geplanten Reorganisation des Salonikheeres möglichst unberührt bleiben. Aus Furcht vor Verrat durch Anhänger der entente-feindlichen Geheimbünde wird das Ziel des Salonikier Hauptangriffes möglichst verschleiert und die Zahl der Mitwisser wird auf das Nennste beschränkt.

Keine Rede.

Von einer Entlastung Sarrails bei Saloniki ist keine Rede mehr, vielmehr hofft man in Bukarest, durch ihn entlastet zu werden. Dazu tritt die moralische Bedeutung der rumänischen Niederlage. Es ist klar, daß Rumänien dem Vierbunde als ein minderwertiger Zuwachs erscheinen muß, und daß die überschnelle Begeisterung über die Waffengenoßenen erloschen ist. Daß Rußland zu Rumäniens Unterstützung künftig Kräfte abgeben muß, wird nach den ersten Ereignissen des rumänischen Krieges kaum zweifelhaft sein. Auch die moralische Wirkung auf die ungarischen Rumänen ist hoch einzuschätzen.

Klarheit.

Ob die Einrichtung derselben noch in genügendem Maße gelingt, ehe die vor Mackensens zurückflutenden geschlagenen Truppen diese Linie erreichen, ist eine Frage, über die wohl bereits in den nächsten Tagen Klarheit geschaffen wird. Dabei ist zu beachten, daß es ungemein schwierig ist, ein geschlagenes Heer mit einem Ruck selbst in gut vorbereiteten Stellungen angesichts eines rücksichtslos nachdrängenden siegreichen Gegners zum Stehen zu bringen. (36.)

Sommerzeit

In der Großindustrie wird die Neueinteilung mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen.

Höchstens 3 Monate

dürften für Lichtersparnis in Betracht kommen, und das ist die Zeit von Mai bis Juli. Es müssen die Leute, die um 5 Uhr aufstehen,

seit einigen Wochen morgens fünf Stunden. Es ist eher ein Mehrverbrauch, als eine Ersparnis zu verzeichnen.

Der Vater

der Erneuerung möge einmal einige Zeit in einer großen Fabrik arbeiten, dann werde er manches Haar in der Bürde finden.

Zu derselben Angelegenheit wird noch geschrieben:

Der Landwirt

„Bevor man zur landwirtschaftlichen Arbeit ins Feld rückt, müssen die Ställe und der Haushalt in Ordnung gebracht sein. Das macht nach der Sommerzeit ein so frühes Aufstehen notwendig, daß man, von den längsten Tagen abgesehen, kaum ohne Licht auskommt.“

Schulkinder.

Was für Mühseligkeiten sich mit den Kindern ergeben, die am Abend nicht zum Schlaf zu bringen sind und am Morgen nicht ausgeschlafen haben, namentlich, wenn sie auch noch einen langen Weg zur Schule zu machen haben, ist hinlänglich erdriert.

Das Richtige.

Da darf man sich doch allen Ernstes fragen, ob es wirklich das Richtige ist, die Uhr für alle auf eine falsche Zeit zu stellen, um eine Minderheit dazu zu bringen, daß sie sich etwas in den natürlichen Tagen schickt. Man setze die Polzeitsunde eine Stunde früher und bestimme einen früheren Bureau- und Ladenschluß, dann spart man das Licht, das man sparen will. Aber mit der „verrückten“ Uhr lasse man die Leute künftig in Ruhe. (36.)

Aus aller Welt.

— Leipzig. Gelegentlich einer Versammlung von Interessenten der Spielwarenindustrie in Leipzig hat man über die Schaffung einer zweiten Spielwarenfabrikation nachgedacht, um damit eine neue Absatzquelle für Spielzeug erschließen. Als Tag des für ganz Deutschland geltenden Beschlusses für Kinder soll der 24. Juni, der „Johannistag“, gelten, weil er in die festfreie Zeit, sechs Monate vor Weihnachten, fällt. Außer dem Nutzen, den dieser Beschlusstag der Spielwarenindustrie und dem Handel als Ertrag für den Exportausfall bringen wird, soll der Tag Wohltätigkeitszwecken dienen, da die beteiligten Firmen einen Teil des Gewinnes Kriegsunterstützungen zuwenden sollen.

— Hamburg. Der Hamburger Zentralverband der Bäcker und Konditoren hatte mit Erlaubnis des Kriegsministeriums unter den einberufenen Meistern und Gesellen eine Abstimmung über die Beseitigung der Nachtarbeit und die Regelung der Frage während oder nach Beendigung des Krieges eingeleitet. Das Ergebnis liegt vor. Von 10 308 Abstimmenden haben sich alle 10 247 dafür erklärt, daß auch nach dem Kriege die Nachtarbeit dauernd gesetzlich beseitigt bleibt und 10 203 daß die gesetzliche Regelung jetzt vorgenommen wird.

Beschulung

blinder und taubstummer Kinder. Nach dem Gesetze vom 7. August 1911, betreffend die Beschulung blinder und taubstummer Kinder, unterliegen blinde Kinder, welche das sechste Lebensjahr sowie taubstumme Kinder, welche das siebente Lebensjahr vollendet haben, sofern sie genügend entwickelt und bildungsfähig erscheinen, der Verpflichtung, den Anstalten für blinde und taubstumme Kinder einen richteten Unterricht zu besuchen.

Zu den taubstummen Kindern im Sinne dieses Gesetzes gehören auch stumme, ertäubte und solche Kinder, deren Gehörrest so gering ist, daß sie die Sprache in natürlichem Wege nicht erlernen können und die erst in Sprache durchs Ohr zu verstehen nicht mehr imstande sind.

Zu den blinden Kindern gehören auch solche Kinder, die so schwachichtig sind, daß sie den blinden Kindern gleichgeachtet werden müssen.

Eltern und auch Pflegereltern sind für die rechtzeitige Anmeldung der Kinder verantwortlich.

Bruderliebe.

Eine Tiroler Standschützengeschichte aus großer Zeit nach einer Erzählung von Reinhold Drimann.

5 Lange war Peter noch im Zweifel darüber gewesen, ob er nicht auch an Maria ein paar Zeilen zum Abschied richten sollte. Schließlich hielt er es aber für das Beste, dies zu unterlassen, nachdem er in seinem ersten Brief die Szene zwischen seinem Bruder und Maria, deren Zeuge er gewesen war, nicht erwähnt hatte. Sie alle sollten glauben, daß ihn sein Verlöbnis mit der Maria wirklich gereue und er nur deshalb fortginge.

In dem Wanderschrankchen befanden sich seine nicht unbedeutenden Ersparnisse, auch diese packte er zu sich. Er wartete nun noch, bis alles im Hause ruhig war, dann schlich er wie ein Dieb in der Nacht aus dem Bergwirtschaushaus, seinem Vaterhaus, in dem er bisher, abgesehen von seiner Krankheit, soweit nur ungetriebene Stunden verlebt hatte. So plötzlich wie eine Saite auf der Zither springt, so schnell war auch sein Glück gesprungen und kalter, vernichtender Tau darauf gefallen.

3. Kapitel.

Als man am nächsten Vormittag Peter vernahmte und dann oben in seiner Kammer den Fettel fand, da war der alte Bergwirt über diese Treulosigkeit seines ältesten Sohnes, wie er es nannte, auf das höchste erzürnt und polierte gewaltig los, wie es so sein Braut war, wenn er sich über etwas ärgerte.

„Laß ihn laufen Miedel, den Summkopf wandte er sich dann an die ganz sprachlos dastehende Maria. „Ihr habt Euch doch nicht etwa gezankt gestern oder an einem anderen Tag?“

„Mit keinem Worte — der Peter war doch so gut,

daß man sich mit dem überhaupt nicht zanken konnte, nein wirklich nicht.“

„Dann versteh ich auch den Wisch da nicht. Was saßt er von Krankheit — er war doch auf dem besten Weg ein gesunder Mensch zu werden, weil er immer befolgt hat, was sie ihm angeraten haben und was gut und heilsam war.“

Das anscheinend schwer gekränkte Miedel drückte die Schürze vor die Augen, die sich mit Tränen füllten und wollte sich wieder an ihre Arbeit begeben, aber da rief sie der alte Bergwirt noch einmal, schon unter der Türe, zurück.

„Sag, Miedel, wann hast Du den Peter zuletzt gesprochen?“

„Ja, wann war das denn gleich — will mich schnell bestimmen!“

„Es kann doch nur gestern Abend nach dem Einzug der Standschützen gewesen sein?“

„Gewiß, gewiß, da war es auch, ich war mit Kaver — doch was red ich da —“

Sie brach jäh ab und suchte ihre Verlegenheit hinter der Schürze zu verbergen, in die sie den Kopf fast ganz hüllte, um die Tränen zu trocknen.

„Ich muß mich doch erst noch besinnen,“ fuhr Maria mit unsicherer Stimme fort, dann entsetzte sie sich und ließ den Bergwirt alleine stehen, der ihr verdutzt nachschaute.

„Da werde einer aus den Frauen klug,“ brummte der alte Siegmayr. „Es sollte mich aber doch wundern, wenn mit dem Peter nicht etwas dahinter steckt und die Miedel gar nichts wissen sollte.“

Jetzt kam Kaver auf das Bergwirtschaushaus zugehritten, der in aller Eile schon einen Gang in das Dorf unterommen hatte. Gleich darauf trat er in das Haus und stand neben seinem Vater, dessen verzerrtes Wesen ihn sofort auffiel.

„Hast Du Verdruß gehabt?“ fragte er denselben leicht hin.

„Man kann es etwas mehr wie Verdruß nennen,“ entgegnete der Bergwirt, dessen verfinstertes Gesicht sich beim Anblick seines zweiten, statlichen Sohnes wieder etwas aufheiterte. „Denke Dir nur, der Peter ist diese Nacht auf und davongelassen.“

„Der Peter ist fort?“ fragte der junge Standschützenkommandant verwundert. „Warum?“

„Das frag ich auch; er gibt zwar an, das Verlöbnis mit der Maria gereue ihn — ah, weißt Du schon, daß die beiden seit einigen Wochen mit einander verprochen waren?“

„Ich weiß es.“

Kaver trat nach diesen Worten unter die Haustüre und schaute eine Weile träumerisch in das Weite, ehe er wieder zu seinem Vater trat.

Diesem entging das volltündig veränderte Wesen seines Sohnes, denn er fuhr fort:

„Weil er kränklich sei, schreibt er, ich kann das aber gar nimmer glauben.“

„Weiß es denn die Maria schon und was sagt die dazu?“

„Was soll sie sagen, will auch von nichts wissen und hat mich gerade stehen lassen, wie wir noch miteinander darüber gesprochen haben.“

„Grüß Euch Gott miteinander!“ unterbrach eine dünne Stimme vom Hauseingang her die Unterhaltung zwischen Vater und Sohn und der Letztere benutzte diese Gelegenheit, um sich rasch zu entfernen, ohne noch ein Wort an seinen Vater zu richten.

Es war ein kleines ausgewachsenes Männchen, welches in das Haus einzat. Auf dem Rücken trug er einen schwarzen Holzkasten, wie solche die Hausierer in ihrer Schwanz tragen, wodurch seine ohnehin spärliche Gestalt noch postierlicher erschien.

Kleine Chronik.

:: Naturspiel. Ein Naturspiel seltener Art befindet sich, wie aus Beine in Hannover gemeldet wird, in einem Garten im Ribbimoor. Auf einem Apfelbaum zwischen zwei größeren Ästen hat sich, etwa zwei Meter hoch vor einigen Jahren ein Nischbaum entwickelt, der in diesem Jahre in seiner luftigen Höhe blühte und Früchte trug. Die Wurzeln des Nischbaumes sind an einer krankhaften Stelle in den Apfelbaum eingedrungen.

— Bärenschinken. Wie aus Weißwasser in der Oberlausitz gemeldet wird, kommt dort jetzt Eisbärenschinken, das Pfund zu 1,50 Mark zum Verkauf.

:: Bureaunkratius. Ein artiges Stücklein vom heiligen Bureaunkratius erzählt Charles Gumber im Pariser Journal in einem Artikel, in dem er wieder einmal die unfehlige Schreib- und Verordnungsart der französischen Behörden verspottet. Der französische Unterstaatssekretär des Präsidiums- und Verpflegungswezens richtete kürzlich an die ihm unterstellten Intendanturen ein Rundschreiben nachstehenden Inhalts: „Man hat meine Aufmerksamkeit gelenkt auf die Tatsache, daß es in hygienischer und wirtschaftlicher Hinsicht von Wichtigkeit sein könnte, wenn die Länge des Bandes, das sich unten an den Unterhosen der Soldaten befindet, verringert würde. Bei der gegenwärtigen Länge des Bandes kann der Unterhosensträger besagtes Band nicht fest zusammenbinden; er muß vielmehr eine Schleife binden, und dadurch entsteht ein Spielraum zwischen dem unteren Teile der Hose und dem darüber liegenden Bein, so daß die Unterhose unten zu locker sitzt. Ich habe nach reiflicher Prüfung der Angelegenheit gefunden, daß diese Ausstellungen berechtigt sind, und bestimme daher, daß an jedem Hosenbein jedes Bandende um 15 Zentimeter verkürzt wird; es werden dadurch an jedem Hosenbein zusammen 60 Zentimeter Band gespart. Auf diese Tatsache ist natürlich bei der Vergebung der Herstellung von Unterhosen und bei der Preisbestimmung Rücksicht zu nehmen.“ Solche Mißhe schreibt ein Minister, während ein Volk um seine Existenz kämpft, bemerkt dazu das Journal.

:: Gemahregelt. Der von Breslauer angezogenen Firmen des Getreidehandels gegründeten Getreideverteilungsgesellschaft m. b. H. zu Breslau, die hauptsächlich Versteigerungen betreibt, ist das Oberkommissariat für Schlessen entzogen worden, weshalb in einer Mitgliederversammlung die Liquidation der Gesellschaft angeregt wurde.

:: Seebeben. Wie man aus Niederländisch-Indien meldet, wurde in Mittel-Java eine heftige Panik durch vier sehr kräftige Erdstöße im Süden von Banjumas in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag hervorgerufen, die auf unterirdische und Seebeben im Indischen Ozean zurückzuführen werden. Alle Gebäude in Haos haben mehr oder weniger Schaden gelitten. Eine Eisenbahnstation und ein pharmazeutisches Laboratorium sind ein Raub der Flammen geworden. Viele Häuser sind verwüstet worden.

:: Nase als Barometer. Kürzlich sprach das Geschworenengericht in London einem Fräulein Dorothy Corcoran die Summe von 92 Pfund 6 Schilling und 6 Pence als Schmerzensgeld für einen Automobilunfall zu, zu dessen Zahlung der schuldige Chauffeur verurteilt wurde. Fräulein Corcoran trug von der Geschichte eine zerschundene und deformierte Nase davon. Die verdickten Gewebe der Nase sind gleichzeitig aber jetzt für meteorologische Phänomene überempfindlich geworden, daß die Dame vollständig ein Barometer ersetzt. Sie kann genau das Wetter des nächsten Tages voraussagen, und man muß sich nur wundern, daß sie für den Unfall, der ihr zu einer neuen ungelohnten Berufstätigkeit verholfen hat, auch noch ein Schmerzensgeld bewilligt erhalten hat.

(:) Russisches. Zwei Kuriositäten russischer Städtebilder hat der Krieg geschaffen. Ein Petersburger Vorort ist in eine Chinesenstadt umgewandelt, um die zahlreichen importierten Kulis unterzubringen. Die Kiewer Stadtverwaltung beschloß wegen Pferdemangels den Einkauf von Kamelen für die städtische Holzfuhr. Die „Börsezeitung“ teilt mit, daß die Fleischpreise in vielen Städten des Südens so bedeutend sind, daß Kamele gegessen werden.

Bruderliebe.

Eine Tiroler Standschützengeschichte aus großer Zeit nach einer Erzählung von Reinhold Ortman.

„Ach, Ihr seid es, Oblasser-Sepp,“ entgegnete der Bergwirt, der den alten Händler kannte, der regelmäßig jeden Monat einmal in das Dorf kam und im Bergwirtschaus einkehrte. „Grüß Gott, seid willkommen.“

„Ja, will ein wenig bei Euch rasten, Siegmayer. Aber wie ist es, habt Ihr Verdruß gehabt?“

„Daß ich nicht wüßte,“ entgegnete der Bergwirt, der seine Hausangelegenheiten nicht gerne vor anderen Leuten kundgab und sich deshalb sofort bemühte, seine verdrossene Miene zu unterdrücken.

„Nichts für ungut, Siegmayer, Ihr wüßt, ich dränge mich gewiß nicht gerne in andere Angelegenheiten, obwohl ich auf meinen vielen Reisen im Lande manches erfahre.“

„Habt Ihr was erfahren, was mich betreffen könnte?“ fragte der Bergwirt gespannt.

„Nein, nein, Siegmayer, wer wird denn über den Bergwirt was zu sagen haben, der in weiter Runde als ein ehrenr Mann bekannt, und dessen Kaver in so jungen Jahren schon zum Standschützenkommandant gewählt worden ist.“

Der alte Siegmayer schmunzelte, das hörte er gerne, besonders weil er wußte, daß der Oblasser-Sepp durchaus kein Schweichler war.

„Tut mich nur wundern, daß ich heute morgen so früh, ich bin schon vier Stunden auf dem Weg, Euren Peter reifertig auf dem Weg getroffen habe und ich mich doch nicht erinnern kann, daß der Peter einmal in das Gastzimmer eintrat, wo ihm der Bergwirt beim Ablegen seines Kastens behilflich war.“

:: Wiederaufbau. Der Alte Herrenverband des Kaiser-O. G. beschloß, 200 000 Mark als Beitrag zur Kaufsumme des abgebrannten Hotels „Der mutige Ritter“ in Bad Reichen, das Professor Schulze-Naumburg zur Wiederherstellung für 1,5 Millionen Mark erworben, zu gewähren.

:: Früher Winter? Im Eiderstedtschen, auch in Dittmarschen und auf einigen Halliginseln hat sich der sonst in diesen Gegenden selten erscheinende nordische Eisvogel eingefunden; er zieht in großen Scharen aus den nordischen Ländern gen Süden. Man bringt das Erscheinen des in Südschleswig ziemlich unbekanntem Vogels mit einem früh eintretenden Winter in Verbindung.

Gerichtssaal.

:: Gestohlen. In Berlin wurde einer Dame aus Briesen auf dem Bahnhof Friedrichstraße in Berlin im Gedränge aus der Tasche 12 000 Mark in 20-, 50- und 100-Markscheinen gestohlen. Sie wollte in der Reichshauptstadt Einkäufe machen und ihre Ersparnisse, 12 000 Mark, auf der Reichsbank für Kriegsanleihe einzahlen. Nach den bisherigen Feststellungen ist es aber möglich, daß der Dieb die Dame schon von Briesen aus verfolgte und bereits im Hotel das Geld an sich brachte.

:: Unterschlagen. Der Postbote Johann Hoffmann aus Darmen wurde von der Elberfelder Strafkammer zu 18 Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt, weil er 1000 Feldpostbriefe an Krieger geöffnet und, sofern sie Geldscheine enthielten, ihres Inhaltes beraubt hatte.

:: Mißglückt. Ein Gendarmeriewachtmeister begegnete in der Nähe von Klein-Gräblich einem großen Mann in schäbiger Kleidung. Der Beamte forschte, wohin der Fremde wollte, und erhielt in gebrochenem Deutsch zur Antwort: „Nach Rawitsch.“ Als der Beamte die Legitimationspapiere verlangte, stellte sich derselbe als russischer Oberst vor, der aus der Festung Torgau geflohen war. Er ließ sich hierauf ruhig nach der Slogauer Kommandantur abführen. Unterwegs erzählte er, daß er die ganze Nacht hindurch in scharfem Trabe gelaufen sei und von Sprottau komme.

:: Ueberschen. Zu hohe Preise für Kaffeesurrogate, gegen die erst kürzlich wieder Stellung genommen wurde, lagen der Anklage wegen Kriegswuchers zugrunde, die den Kolonialwarenhändler Wilhelm Menke in Berlin vor die Strafkammer führte. Der Angeklagte hatte Kaffeesurrogat, für das der Preis von 16 Pfennig für das Pfund maßgebend ist, im Kleinhandel mit 1 Mark für das halbe Kilo verkauft, während der Einkaufspreis für ihn nur 49 Pfennig betrug, eine Spannung, die als wucherisch angesehen wurde. Demgegenüber führte er nun zu seiner Entlastung an, daß er seine Verzehrkosten für das betreffende Surrogat „versehentlich“ mit 79 Pfennig das Pfund gerechnet habe. Diese Angabe suchte er mit einem für einen Kaufmann recht merkwürdigen und sonderbaren Irrtum zu erklären. Auf der Faktura stand nämlich angeführt: 100 K... 1,35 Mark. Er wollte dies nun für 100 Kilo statt Koffi und zweitens, daß Komma übersehend, für 135 Mark gelesen haben. Diese Zahlen hat er dann seiner Berechnung zugrunde gelegt. Das Gericht glaubte ihm aber seine Irrtümer nicht, sondern verurteilte ihn im Sinne der Anklage zu 800 Mark Geldstrafe. Die gleiche Ansicht hatte die Strafkammer, die auf Verurteilung der Berufung erkannte und bedauerte, daß nicht auch der Staatsanwalt Berufung eingelegt habe, so daß eine Erhöhung des Strafmaßes möglich gewesen wäre.

Wermischtes.

:: Hundertjährig. Man schreibt aus Schleswig-Holstein: In unserer Provinz leben eine Anzahl Leute, die über 100 Jahre alt sind. Die Älteste ist Frau Rissen in Mohrkirch-Osterholz, die am 14. August ihren 103. Geburtstag beging. Nach ihr kommt Vater Granz in Neunkirchen in Rorderdithmarschen, der am 30. Dezember sein 103. Lebensjahr vollenden wird. Ihr 101. Lebensjahr erreichen in kurzer Zeit Klaus Andersen in Hebrohke bei Gelling und Franz in Lenfah. Das 100. Lebensjahr werden in Rendburg und Bad Bramstedt im Jahre 1917 zwei heute noch sehr rüstige Witwen erreichen. Vor kurzem starben zwei 103 Jahre alte Frauen, Katharina Jensen in Gattstedt und Christine Kriegstein in Prokau.



stücke wie ein Waldvogel und will deshalb ausfliegen. Man muß den Kindern ihren Willen lassen, wenn sie so alt sind. Hat er denn was gesagt.“

„Nichts, — Siegmayer; er dankte auf meinen Gruß, schien aber nicht viel Zeit zu haben und da ich auch weiter mußte, haben wir weiter nicht mit einander gesprochen. Er machte nur so ein betäubtes Gesicht.“

„Nun ja, einer der das erste Mal aus dem Hause fortgeht. Ich werde die Maria hereinschicken, die mag Euch bringen, was Ihr wünscht; hab noch eine Verächtung, ich komme aber noch einmal herein, ehe Ihr geht, will dann sehen, was ich von Euren Kram gebrauchen kann.“

Der Bergwirt wünschte nur, daß nicht weiter über seinen Peter gesprochen wurde, deshalb suchte er einen Vorwand, um sich zu entfernen.

Maria, die sonst so ruhige mehr phlegmatische Natur war so merkwürdig aufgeregter, als sie jetzt in das Gastzimmer kam, wo sich der Hausierer alleine befand. Sie mochte von der Unterhaltung zwischen dem Bergwirt und dem Hausierer etwas vernommen haben, denn sie fragte Lehteren sofort:

„Ihr habt den Peter getroffen?“

„Ja, schöne Jungfer,“ entgegnete derselbe. Ihr hättet es wohl gerne gesehen, wenn er mir noch einen Gruß an Euch aufgetragen hätte?“

„Spart Euren Spott; meine Frage war ernsthaft gemeint.“

„Nun ja, so will ich ernsthaft antworten — ich habe ihn vor drei bis vier Stunden auf der Straße getroffen.“

„Wißt Ihr nicht, wohin er wollte?“

„Nein; er schien durchaus nicht geneigt, mich zum Vertrauten über sein Wohin zu machen. Er schien es auch gar nicht so eilig zu haben, denn er wankte nur so dahin und schien recht betäubt zu sein.“

Maria blickte einen Augenblick sinnend vor sich hin. Sie konnte sich wirklich auch noch nicht ganz erklären warum der Peter so mir nichts dir nichts fortgelaufen war.

„Wenn ich nur wüßte, wo er hin ist. Ihr kommt doch weit und breit umher, wenn Ihr Euch eine gute Belohnung verdienen wollt, ich würde sie euch gerne geben, wenn Ihr mir Nachricht über den Peter geben wollt.“

„Ob ich wieder mit ihm zusammenstrefse, ist natürlich nicht sicher, aber es soll geschehen, wie Ihr wünscht.“

Der Kaver kam jetzt auch in das Gastzimmer und trat neben Maria hinter den Schenkstisch.

„Hast Du gar keine Ahnung, warum der Peter fort ist, Miedel?“ fragte er leise.

Diese schüttelte mit dem Kopf, wagte es aber nicht, dem jungen Mann in das Gesicht zu schauen.

„Bleibt doch eine dumme Geschichte.“ fuhr der Standschützenkommandant fort. „Aber des Menschen Wille ist sein Himmelreich. Es hat ihn kein Mensch gehen heißen. Wirst Dich trösten müssen.“

„Sprich jetzt nicht weiter mehr davon,“ wehrte Maria ab.

„Mir auch recht,“ entgegnete der junge Mann, pff! leise eine Melodie vor sich hin und ging wieder hinaus.

Wochen vergingen, im Bergwirtschaus hatte man während dieser Zeit nichts wieder von Peter erfahren. Je länger er nun verschwunden blieb, desto weniger wurde auch sein Name genannt und schließlich schien er gar vergessen zu sein.

Der alte Siegmayer sah sich veranlaßt, seine Absicht bezüglich seines Anwesens zu ändern, denn er wollte nun einmal sich auf das Altenteil zurückziehen. Da Peter durch sein unerklärliches Fortgehen von selbst darauf verzichtet hatte, das Bergwirtschaus zu übernehmen, so war nun die Reihe an Kaver.

